

Von der Schaumgeborenen.

Für DU, Heft 'Verschwinden der Wirklichkeit. 17. Okt 11 Nov. 91

Früher war die Wirklichkeit hart, man stiess dagegen, brach sich daran die Zähne aus, und rannte dagegen an bis die Schädeldecke krachte. Vor nicht allzulanger Zeit wurde sie wattig, die darin eingreifen wollende Hand konnte nicht so recht begreifen und erfassen, und der Ruf nach ihr verhallte darin ohne Echo. Und gegenwärtig ist sie daran, schaumig zu werden, ein wuchernder Haufen von Seifenblasen, die bei der geringsten Berührung zerplatzen, und sich als ein Nichts erweisen. Bei dieser Schilderung des Schwundes der Wirklichkeit steigt eine Frage auf, aber sie bleibt auf der Zunge, und kann nicht ausgesprochen werden. Speit man sie dennoch aus, dann hört sie sich so an: 'schwindet die Wirklichkeit wirklich?'. So etwas lässt sich allerdings nicht anhören, aber es bleibt auf der Zunge kleben wie Kaugummi und will gekaut sein. Der vorliegende Aufsatz hat die Absicht, daran zu kauen.

An einer Frage kauen meint, Worte auf der Zunge zergehen lassen, und falls sie nicht zergehen wollen, zwischen die Zähne zu nehmen und zu zerknacken. Das Wort 'Wirklichkeit' zergeht zwar, und man bricht sich daran nicht die Zunge, aber jedesmal, wenn man es in den Mund nimmt, spürt man einen bitteren Nachgeschmack, den man nicht ohne weiteres los wird. Schuld daran ist Meister Eckehart, der das Wort geprägt hat. Er versuchte nämlich, als guter Theolog der er war, das Wort 'actualitas' zu verdeutschen. Damit meint man ungefähr eine Tat und ihre Wirkung. Heute würden wir daher 'actualitas' eher mit 'Tatsache' oder 'Wirksamkeit' übersetzen. Da nun aber schon einmal das Wort 'Wirklichkeit' ins Spiel gekommen war, begannen die Leute, darunter nicht mehr 'actualitas', sondern 'realitas' (das Sein der Sachen) zu meinen. Der bittere Beigeschmack stammt aus dieser Doppelbedeutung. Übrigens ist das kein Einzelfall in der deutschen Sprache. Sie sieht sich, mehr als die romanischen Sprachen und das Englische, gezwungen, lateinische Worte durch Neologismen zu verdeutschen, und das führt zu Verschommenheiten. Die Tiefe der deutschen Philosophie kann daher, unliebenswürdigerweise, auch Verschommenheit heissen.

Aber Meister Eckehart lässt sich vermeiden, und man kann sich über die verloren gehende Realität der Sachen den Kopf zerbrechen, statt sich mit der Wirklichkeit abzurackern. 'Realität' ist zu 'Sache' (res), wie Humanität zu Mensch (homo). Das zeigt, dass der Schwund der Realität nicht meint, dass die Sachen verschwinden, sondern der Grund und Boden, auf denen die Sachen vermeintlich stehen. Ebenso wie der Schwund der Humanität ja nicht meint, dass die Menschen verschwinden, sondern der Grund, warum sie 'Mensch' heissen. Die Sachen sind immer noch da, und sie vermehren sich wie Kaninchen (oder wie die demographisch explodierenden Menschen). Nur geht langsam, und immer schneller, der Grund und die Berechtigung verloren, sie 'Sachen' zu nennen. Daran ist zu kauen; an den sich vermehrenden und grundlos so genannten Sachen.

Man könnte meinen, wir hätten allen Grund, einen Gegenstand eine Sache zu nennen, weil er uns im Weg steht. Wir stolpern dagegen. Hingegen gibt es Sachen, wogegen wir nicht ebenso stossen, Sachen wie Gedanken, Gefühle oder Wünsche. Bei

solchen Nebensachen scheinen wir keinen ebenso guten Grund zu haben, sie 'Sachen zu nennen. 'Gegenstand' heisst lateinisch 'obiectum', was buchstäblich 'Entgegenwurf' meint. (Ein weiteres Beispiel für die Tiefe des deutschen Denkens.) Also scheinen wir berechtigt zu sein, von einer objektiven Realität zu sprechen, und viel weniger von einer nicht-objektiven. Das eben Gesagte ist eine Verkürzung dessen, das in der Tradition 'Ontologie' genannt wird. Es gibt eine objektive Realität, und davon handeln die Naturwissenschaften, und daneben mehr oder weniger objektive, wie etwa Träume oder politische Gegebenheiten, und davon handeln weniger harte Disziplinen. Das Schöne an der Ontologie ist, dass sie von einer harten Realität, jener der Objekte, ausgeht, und dann immer weichere, wattgere, schaumigere Realitäten zulässt. Etwas ist real, und etwas anderes ist mehr oder weniger fiktiv, je mehr oder weniger es sich von der objektiven Realität entfernt. Das ist die Schönheit des gesunden Menschenverstandes.

Ja aber; wir wissen zwar nicht, wer recht hat, aber wir wissen, dass der gesunde Menschenverstand nie recht hat. Wenn die Objekte real sind, wozu gibt es dann Naturwissenschaften? Es gibt sie, weil die Objekte täuschen, eben gerade nicht real sind. Die Sonne täuscht; sie scheint nur unterzugehen. Da sind die Keplersche Planetenbahnen schon etwas realer. Aber die Bahnen sind doch eher Sachen vom Typ 'Nebensache', ähnlich wie Gedanken und Träume? Also können unter Umständen Fiktionen wie geometrische Figuren realer sein als Objekte? ('Figur' und 'Fiktion' stammen beide von 'fingere'=täuschen.) Die Tatsache, dass es Naturwissenschaften gibt, ist ein Argument gegen die Realität der Objekte, und sie bringt die traditionelle Ontologie ins Wanken. Der gesunde Menschenverstand hätte spätestens seit Galilei abdanken sollen.

Dass es Naturwissenschaften gibt, ist keine Überraschung: die Leute hatten zu den Objekten schon immer wenig Vertrauen. Nicht nur die orientalischen Weisheiten, alle Mythen überall sprechen von der objektiven Welt als von einem täuschenden Schleier. Der Unterschied zwischen den Weisheiten und Mythen einerseits, und den Naturwissenschaften andererseits ist dieser: die Weisheiten und Mythen wissen, was hinter dem Schleier verborgen ist, und die Wissenschaften suchen danach. Was bei diesem Suchen herausgekommen ist, das nennt man bekanntlich Algorithmen und Theoreme. Zum Beispiel den Algorithmus des freien Falls und den Zweiten Grundsatz der Thermodynamik. Das ist ungemütlich; denn wenn ein Mythos sagt, hinter der Sonne verbirgt sich Helios und seine Rösser, und wenn eine Weisheit sagt, hinter allem verbirgt sich Brahm, dann hat man, wovon sich zu halten. Die Rösser sind eben realer als die Sonne, und Brahm realer als Steine, Tiere und Menschen. Aber wenn die Naturwissenschaft sagt, hinter dem Wasser verberge sich H₂O, und dahinter wieder eine überlagerte Schwingung spezifischer Elektronen von Wasserstoff- und Sauerstoffatomen, dann geht es doch um Fiktionen, die weniger real sind als Wasser? Die Realität der Objekte wird in den Naturwissenschaften zu Fiktionen zerrieben, und dank diesen Fiktionen kann man die Objekte beherrschen (zum Beispiel Wasser synthetisieren). Sind Fiktionen realer als Objekte?

Die Antwort auf diese Frage ist im Begriff 'Objekt' enthalten. Nämlich in der Vorsilbe 'ob-', und in deren deutschem Äquivalent 'gegen-'. Ein Objekt, ein Gegenstand, steht nicht für sich selbst, sondern gegen etwas anderes, es ist Objekt eines Subjekts, Gegenstand eines Untertanen (um 'Subjekt' zu verdeutschen). Dieser Tisch da vor mir ist mein Objekt, weil ich sein Subjekt bin. Wenn ich aus dem Zimmer hinausgehe, und jemand anderer kommt herein, dann wird dieser Tisch das Objekt dieses anderen Subjekts sein. Und wenn niemand im Zimmer ist, dann hat es, genau gesprochen, keinen Sinn, diesen Tisch ein Objekt zu nennen. Das lässt sich umdrehen; ich bin Subjekt dieses Tisches, und dieser Schreibmaschine, und dieser Brille, und wenn ich alle Objekte verliere, und einfach für mich selbst einstehen müsste, dann hätte es, genau gesprochen, keinen Sinn, mich ein Subjekt zu nennen. Subjekt und Objekt sind relative Begriffe, sie meinen einander. Keine objektive Welt ohne Subjekte, kein Subjekt ohne objektive Welt, und daher können weder die objektive Welt noch die Subjekte real sein. Nicht die Sache 'Objekt', und nicht die Sache 'Subjekt', sondern der Sachverhalt 'Objekt-Subjekt' ist real zu nennen. Realität meint nicht Sachen, sondern Relationen.

Das sagen zwar schon die Vorsilben 'ob-' und 'sub-', aber die wissenschaftliche Vernunft ist erst jüngst daraufgekommen. Vernunft ist das deutsche Wort für 'ratio', und das meint die Fähigkeit, in Rationen zu schneiden. (Ein weiteres Beispiel für die deutsche Tiefe.) Lange Zeit meinte die wissenschaftliche Vernunft, sie könne die Objekte immer weiter zerschneiden, bis sie auf etwas kommt, das unzerschneidbar ist, auf "Atome". Das wären dann die realen Bausteine der Objekte. Und seit unlängst meinte sie, sie könne die Subjekte ebenso zerschneiden und auf etwas Unteilbares, auf "Individuen" kommen. Das wären dann die realen Bausteine der Subjekte. (Man vergisst oft, dass 'Individuum' und 'Atom' synonym sind.) Leider hat sich jedoch die Vernunft als schneidiger erwiesen; sie kann endlos weiterschneiden. Atome zu Partikeln wie Neutrinos und Quarks, Individuen zu Bits wie Aktomen und Dezidemen. Und dann geschieht, was die Vorsilben 'ob-' und 'sub-' vorausgesagt haben. Ist ein Quark, dieses Atomteilchen, nicht eher so etwas wie eine Gleichung? Und ist ein Aktom, dieses Teilchen einer individuellen Handlung, nicht eher eine objektive Bewegung, wenn ich es in einen Roboter gefüttert habe? In diesem Teilchengewimmel schwimmen Atome und Individuen, Objekte und Subjekte, subatomare Prozesse erweisen sich als von individueller Beobachtung abhängig, und Maschinen beginnen, wenn mit Dezidemen gefüttert Schach zu spielen, sich zu entscheiden. So kommt die Vernunft, auf dem langen Umweg durch die Wissenschaft, darauf, was die Worte schon immer wussten; Subjekt und Objekt sind relative Begriffe, Atome und Individuen sind Fiktionen, und real ist das Verhältnis, der Sachverhalt, die Subjekt-Objekt-Vernetzung.

Aber das deutsche Wort 'Vernunft' kommt doch vom Verbum 'vernehmen'? Man kann mir doch nicht ausreden, dass ich diesen Tisch dort als real wahrnehme, das heißt vernehme? Ich vertraue doch der Realität des Tisches dort, und beweis dies, indem ich die Schreibmaschine daraufgestellt habe? Sehr wohl; das kann ausgedeutet werden, und die Neurophysiologie ist jene Disziplin, welche die Ausreden liefert. Das geht etwa folgendermassen:

Was wahrnimmt ist mein Zentralnervensystem und die damit gekoppelten Sinnesorgane. Wie real dieses System ist soll erst einmal ungefragt bleiben. Sicher ist, dass es um ein offenes System geht: es empfängt punktförmige Stöße. Nennen wir sie 'Reize' oder 'Informationen'. Woher diese Anstöße kommen, ob aus der sogenannten Aussenwelt, aus dem Körperinneren, oder aus dem System selbst, ist für das Argument hier nicht entscheidend. Wichtig hier ist, dass dank zum Teil schon durchblickten elektromagnetischen und chemischen Methoden diese Reize, diese Informationen im System prozessiert werden, um verschiedenartige Komplexe zu bilden, etwa Wahrnehmungen, Empfindungen, Gefühle oder Gedanken. Zum Beispiel dieser Tisch dort ist eine Komputation von Informationsbits, von Reizen, so wie mein Zentralnervensystem dies prozessiert hat. Und das meinen Sie, wenn Sie sagen, dass Sie diesen Tisch dort als real wahrnehmen und zu ihm Vertrauen haben.

So einfach werde ich mir jedoch das Vertrauen zum Tisch dort nicht ausreden lassen. Mag sein, dass das Zentralnervensystem digital kodierte Reize zu 'Tisch' komputiert hat, aber die Reize selbst sind doch so angekommen, dass das System gezwungen war, sie so und nicht anders zu komputieren? Als Antwort auf dieses Gegenargument taucht der Begriff 'Zufall' auf, und dieser Begriff überschattet von nun ab die ganze Frage nach dem Realen. Das Zentralnervensystem ist nämlich selbst ein Schwarm von punktförmigen Elementen, in welchen die Schwärme von punktförmigen Elementen interferieren, die vorher 'Reize' genannt wurden. Es geht um ein Ineinandergreifen von Möglichkeitsfeldern, die zufällig so und nicht anders ineinander geraten sind, und dieses akzidentale Überschneiden führt dann zur Wahrnehmung dieses Tisches dort durch mich, das statistischerweise desto notwendiger wird, je länger das Hasardspiel vor sich geht. Das Reale an dieser Sache ist nicht der Tisch dort oder ich selbst, sondern der immer notwendiger werdende Zufall des Überschneidens verschiedener Möglichkeitsfelder. (Übrigens erledigt so eine Einsicht das scheinbare Paradox, wieso das Gehirn in der Welt und die Welt im Gehirn sein können: weder Welt noch Gehirn 'sind', sondern was ist ist jene Überschneidung, die einerseits 'Welt' und andererseits 'Gehirn' genannt wird.) Das alles ist einleuchtend und überzeugend, geht aber so gegen den Strich des gesunden Menschenverstands, dass man sich wehrt, es einzusehen;

Dem soll nachgeholfen werden. Ich habe Vertrauen zu diesem Tisch dort, weil mein Zentralnervensystem gute Arbeit geleistet hat, die ihm gelieferten Reize (virtuelle Wahrnehmungen) gut prozessiert hat. Das eben unterscheidet den Tisch dort von einem geträumten oder imaginierten: bei denen hat das System weniger gute Arbeit geleistet. Dieser Tisch dort ist realer als ein geträumter, und ein gut geträumter besser als ein schlampig geträumter. Andererseits hat das System gut gearbeitet, weil die hineinfallenden Reize sich stark und tief hineingepresst haben. Bei geträumten Tischen sind die Reize nicht ebenso gut hineingefüttert worden. Daher ist Realität eine Funktion des Ineinandergreifens von Virtualitäten: je tiefer sie ineinander greifen, desto mehr realisieren sich die Virtualitäten. Der Tisch dort ist desto realer, je tiefer die Möglichkeiten, die das Zentralnervensystem ausmachen, in jene Möglichkeiten greifen, aus denen die Reize kommen. Siehe da: 'real' ist ein relativer Begriff, nicht mehr ein absoluter.

Hier ist es an der Zeit, etwas Atem zu schöpfen. Denn hier beginnt sich aus dem Dunst der unausgesprochenen (weil unaussprechlichen) Frage: "verschwindet die Wirklichkeit wirklich?" ein Weltbild zu kristallisieren. Aus dem Dunst der erkenntnistheoretischen, existenziellen, physikalischen, neurophysiologischen und psychologischen Spekulationen beginnt eine Ontologie, eine Anthropologie, und (ja) eine Technik emporzutauchen wie Aphrodite die Schaumgeborene aus den Wogen. Ihre Umriss sind verschwommen, aber gerade das macht sie desto schöner. Versuchen wir, sie ins Auge zu fassen:

Wir sehen, wohin wir auch blicken mögen, ob nach aussen oder nach innen, ob vergrößernd oder verkleinernd, ob ängstlich oder abenteuerlustig, überall und immer das gleiche Schauspiel. Das Schauspiel einander überrollender schäumender Möglichkeiten. (Die Physiker nennen dies gelegentlich 'stehende Wahrscheinlichkeitswellen'). Dieser Ozean von Möglichkeiten, worin wir schwimmen, durchdringt uns. (Wie ja Tiefseeorganismen, wenn analysiert, sich als spezialisiertes Meerwasser erweisen.) Das was wir 'ich' nennen, ist eine unter den Wellen des Ozeans der Möglichkeiten. Die Wellen toben und schäumen, weil jede vom Drang erfüllt ist, immer wahrscheinlicher zu werden, immer näher an diesen Grenzwert zu dringen, den wir "Wirklichkeit" nennen. Dieses Drängen und Schäumen der Wellen, dieser Drang der Möglichkeiten nach Realität, heisst 'Zukunft'. Die Möglichkeitswellen nähern sich uns von allen Seiten her kommend, (aus der Zukunft), und sie werden desto wahrscheinlicher, je näher sie rücken. Und wir selbst, diese schwimmende Insel im Ozean der Möglichkeiten, werden desto wirklicher, je mehr Wellen aus der Zukunft bei uns ankommen um sich an uns zu brechen. Der Grenzwert 'Wirklichkeit' ist nie erreichbar, weil jede sich gerade realisierende Möglichkeit von der nächst ankommenden in Frage gestellt wird, und weil wir selbst in Frage gestellt werden, sobald wir uns realisieren. Die sogenannte 'reale Welt' und das sogenannte 'reale Ich' erweisen sich als Extrapolationen aus dem wogenden Ozean der Möglichkeiten, als Leichen, die aus dem Toben der Virtualitäten hinausgefischt wurden.

Aber der eben geworfene Blick ersieht nicht nur die heranstürmenden Möglichkeiten, sondern dahinter auch die umgekehrte Tendenz zum Beruhigen des Stürmes. Die Wellen überschlagen sich und einander in unserer Nähe, aber gegen den Horizont des Ozeans glätten sie sich. Je weiter von uns, desto irrrealer, um am Horizont als Unwirklichkeit (als 'Tod'?) zu verschwinden. So ersieht der Blick das Hier und das Jetzt (also jene Stelle, woran die Zukunft ankommt und wo wir sind) als den Ort des wildesten Wellenschlags der Möglichkeiten, und den Horizont ersieht er als das Abgleiten aller Möglichkeiten. Der Blick ersieht das, was wir das 'Ich' nennen, als jenen Wirbel, in welchen von allen Seiten kommend die Möglichkeiten stürzen, um immer wirklicher zu werden und um das Ich zu verwirklichen, ohne dass dabei dieser Grenzwert erreicht wird. 'Ich' erscheint unter diesem Blick als jener Name, den wir dem Sog geben, im Verlauf dessen Möglichkeiten immer wahrscheinlicher werden; 'Ich' ist eine Krümmung in einander überschneidenden Möglichkeitsfeldern, ein Wellental, und je tiefer das Tal, desto 'kreativer' (anziehender für Möglichkeiten).

Eine derartige Ontologie und Anthropologie (ein derartiger Blick auf das Sein und den Menschen), so verschwommen sie auch noch sein mögen, müssen technische Folgen haben. Wenn das Sein nicht als etwas Wirkliches, sondern als eine Verwirklichung von Möglichkeiten ersehn wird, und wenn das Menschliche Dasein nicht als ein Etwas, sondern als ein Wie ersehen wird (nicht als ein Körper und/oder ein Geist, sondern als ein Prozess von Realisation der Virtualitäten), dann gewinnt der Begriff 'Technik' eine neue Bedeutung. Es bedeutet nicht mehr eine Methode, die Realität zu verändern und sie dem Menschen verfügbar zu machen, sondern jetzt eine Methode (oder einige Methoden), um Möglichkeiten wahrscheinlicher zu machen. So wird die Technik zu einem Abenteuer im wörtlichen Sinn; zu 'ad-venire'-näherkommendem Näherbringen. Denn es geht ja nicht mehr darum, die sogenannte Welt zu verändern (und dadurch sekundär sich selbst zu verändern), sondern jetzt geht es darum, alternative Welten überhaupt erst zu entwerfen, um überhaupt erst darin den Menschen zu realisieren. Nur in diesem neuen Sinn des Wortes 'Technik' kann man einzusehen beginnen, was mit Worten wie 'virtueller Raum', 'numerisch generierten Bildern', 'Hologramm' oder 'Cyberspace' gemeint ist. Es geht um die allerersten Versuche, die Einsicht in die Struktur der Möglichkeitsfelder technisch in den Griff zu bekommen. Um die allerersten Versuche, aus uns, die wir bisher Subjekte von Objekten waren, Projekte für Objekte zu machen. Von der Täuschung einer Unterwerfung unter eine objektive Wirklichkeit befreit, beginnen wir zaghaft, uns aus Unterworfenheit zu entwerfen. Aphrodite Anadyomene -schaumgeborene Schönheit.

Um diese Technik einzusehen, muss das Gesagte aus Qualität in Quantität, aus Schönheit in Zahlen umkodiert werden. "Real" ist ein relativer Begriff: je wahrscheinlicher eine Möglichkeit, desto realer. Das lässt sich (zum Beispiel in Form von Wahrscheinlichkeitsrechnungen) quantifizieren. Aber im Grunde meint es, "real" sei eine Funktion der Dichte der Streuung von Virtualitäten. (Zum Beispiel ist "Materie" eine Funktion der Dichte der Streuung von Energiefeldern.) Diese Dichte der Streuung lässt sich quantifizieren (die Einsteinsche Gleichung ist dafür ein Beispiel). Der Tisch dort wird als real wahrgenommen, weil in der Wahrnehmung die Reize ziemlich dicht gestreut sind (gut definiert sind). Der Holograf definiert weniger gut als das Zentralnervensystem, und daher wird ein Hologramm dieses Tisches als weniger real als der Tisch selbst wahrgenommen. Das ist eine typische technische Frage: Methoden zu finden, die mindestens ebensogut wie das Zentralnervensystem definieren. Gelänge dies, dann wäre die folgende Lage entstanden: unser Zentralnervensystem definiert aus den Möglichkeiten eine Welt, die wir als real wahrnehmen, und andere Systeme definieren andere, alternative, ebenso als real wahrgenommene Welten. Wir sind dann ebensooft da, als wir aus Möglichkeiten Welten definieren, denn 'da' meint ja 'hier und jetzt in der Welt sein'. Das ist das Ziel der neu verstandenen Technik; unser Dasein zu vervielfältigen, die in uns angelegten Virtualitäten kreativ ins Spiel zu bringen.

Und das ist, wie sich zu zeigen beginnt, eine Frage der Quantität, der Dichte der Streuung und Raffung. Und, um dies noch anders zu sagen: das ist, wie sich zu zeigen beginnt, eine Frage des Prozessierens des Zufalls.

Demokrit war bekanntlich der gegenwärtig wieder aktuell werdenden Meinung, alles sei ein Produkt des Zufalls. Mit 'Zufall' meinte er, was das Wort sagt, nämlich das Zufallen eines Teilchens auf ein anderes. Die wie Regentropfen parallel fallenden Teilchen weichen ein wenig von ihren Bahnen ab, fallen zu einander, und so sind überhaupt alle Sachen entstanden. Nach einer Unterbrechung von 2.500 Jahren (nach jener kausal denkenden Unterbrechung, die wir die Geschichte des Westens nennen) sehen wir die Sachen wieder demokritisch. Nach dem Urknall (so meinen wir) ist ein Elektron und ein Proton zusammengefallen, und so ist das Wasserstoffatom zufällig entstanden. Und dieses zufällige Klümpchen ist seinerseits auf ein anderes gefallen, und so sind immer komplexere Klumpen, beginnend mit dem Heliumatom, und provisorisch endend mit unserem Zentralnervensystem zufällig zustande gekommen. Nur ist das mit diesem Zufallsursprung aller Sachen nicht ganz geheuer. Es kommt nämlich darauf an, von welcher Seite man das anschaut. Sieht man die Sache vom Wasserstoffatom aus an, dann ist das Zentralnervensystem ein ganz unerwarteter, ja völlig unglaublicher Zufall. Man ist verleitet zu sagen, selbst Gott der Schöpfer hätte das Zentralnervensystem i, Wasserstoffatom nicht voraussehen können. Sieht man die Sache jedoch vom Standpunkt des Zentralnervensystems an, dann meint, es sei zwar zufällig, aber dennoch notwendigerweise entstanden. Wenn man nämlich mit sehr sehr vielen Wasserstoffatomen sehr lange würfelt (sagen wir: mit Trillionen Atomen 15 Milliarden von Jahren lang), dann müssen notwendigerweise zufällig alle möglichen Würfe, auch jener des Zentralnervensystems, fallen. Zufall und Notwendigkeit greifen in einander ein, wenn es darum geht, das Wahrscheinlicherwerden von Möglichkeiten zu berechnen.

Sieht man nun die Welt als einen Ozean von schäumenden Möglichkeitswellen, dann meint man, dass mit der Zeit alle Möglichkeiten zufällig verwirklicht werden müssen. Alle möglichen Welten müssen zufällig aus diesem Ozean tauchen, wenn er nur genug Zeit dafür hat. Es ist die berühmte Geschichte mit der Milliarde Schreibmaschinentippender Schimpansen, die nach einer Milliarde von Jahren zufällig notwendigerweise auch die Göttliche Komödie tippen müssen. Aber das ist keine erfreuliche Weltanschauung. Denn wenn überhaupt alles Mögliche zufällig entstehen muss, dann ist es gleichgültig (im exakten Sinn des Wortes 'gleich-gültig') was immer entstehen mag. Alles ist dann wertfrei, es gibt keine Qualitäten, nur Quantitäten. Und tatsächlich sieht alles so aus (wertfrei, quantifikabel), wenn man sich das Wellenspiel der Möglichkeiten vom Ende aus ansieht. Von jenem Punkt aus, wo alles Mögliche bereits geschehen ist und daher nichts mehr geschehen kann. Vom Standpunkt des sogenannten "Wärmertodes". Aber von hier und jetzt gesehn, also von jenen Wellental aus gesehn, wohin die Möglichkeiten angesogen werden, und das wir 'ich' nennen, von dort ersieht man das ganze Würfelspiel anders.

Dieses 'ich' genannte Wellental nämlich, worin die Möglichkeitsfelder eingesogen werden, kann als eine eigenartige Umstülpung der Spielstrategie 'Zufall-Notwendigkeit' angesehen werden. Das Zentralnervensystem ist zufällig so gebaut, dass es den Zufall aus Notwendigkeit in Absicht umstülpt. Das ist eben einer der möglichen Zufälle; dass sich zufällig Notwendigkeit in Absicht

umdreht. Zufälligerweise ist es im Zufallsspiel so weit gekommen, dass in einigen Wellentälern die Göttliche Komödie absichtlich entstanden ist, also nicht mittels einiger Milliarden von Schimpansen im Verlauf von einigen Milliarden von Jahren, sondern mittels eines einzigen Dante im Verlauf von einigen Jahren. Es geht, von hier und jetzt aus gesehen, um eine ausserordentlich unwahrscheinliche Beschleunigung des Zufalls. In Dantes Text fallen die Buchstaben so rasend schnell auf einander (falls man den Text als ein Buchstabenzufallsspiel ansieht), dass man kaum mehr sagen kann, der Text sei zufällig entstanden. Man ist gezwungen, von Dante zu sagen, er habe seinen Text im Unterschied zu den Schimpansen absichtlich geschrieben. Und damit ist der Begriff 'Absicht' aus dem wertenden Kontext (zum Beispiel jenem der poetischen Inspiration) in einen quantifizierbaren Kontext (zum Beispiel in jenem der Wahrscheinlichkeitsrechnung) übertragen worden, ohne dabei das geringste an Mysterium zu verlieren. 'Absicht' meint jetzt ausserordentlich beschleunigten Zufall.

Und diese Überlegung erlaubt, die aus der neuen Ontologie und Anthropologie im Entstehen begriffene Technik einzusehen. Es geht um lauter beschleunigte Schimpansen. Um unwahrscheinliche Beschleunigungen des Zufalls, wodurch sich Notwendigkeit in Absicht umstülpt. Oder (um dies prosaischer zu sagen): es geht um Komputationen. Ein leicht utopisches Beispiel soll diese Spielstrategie vor Augen führen: Die Evolution ist ein Zufallsspiel mit Genen, in Verlauf dessen alle in der ursprünglichen genetischen Information angelegten Möglichkeiten zufällig notwendigerweise entstehen. Dieses Zufallsspiel lässt sich numerisieren, kodifizieren, und in Computer füttern. Der Computer kann die derart in ihn gefütterten Algorithmen prozessieren, und symbolisch die biologische Evolution aus Jahrtausenden in Stunden verkürzen. Daraufhin werden bisher ungeahnte in der genetischen Information enthaltene Möglichkeiten ersichtlich. Eine darunter kann man wählen, die Struktur dieses Algorithmus in einen Genotyp operieren, und somit ein alternatives Lebewesen erzeugen. Dieses Lebewesen war zwar seit Beginn des Lebens auf Erden vorprogrammiert, ist aber hier und jetzt absichtlich entstanden. Und auf diese prinzipiell nicht einmal sehr radikale Methode können absichtlich ganze Reihen von alternativen Ökosystemen hergestellt werden.

Alle die in Mode kommenden Begriffe wie Cyberspace, virtueller Raum oder simulierte Szene meinen im Grunde genommen diese beschleunigte Komputation von Zufällen, diese aus Notwendigkeit herausgewundene Absicht. Sie meinen alle, von einer Seite aus gesehen, dass wir nun in der Lage sind, Qualitäten zu quantifizieren, und dadurch die menschliche Kreativität aus dem Empirischen ins theoretisch Untergrabte zu übertragen. Sie meinen alle, von dieser Seite aus gesehen, dass wir dank neuen Techniken einer Explosion von disziplinierter, numerisch generierter Schöpferkraft entgegenschreiten. Dass wir aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung ähnlichen Strategien alternative Räume und Zeiten, mit alternativen Sachen und Lebewesen, und (warum nicht?) alternativen Menschen entwerfen werden, und dass alle dies Projekte mindestens den gleichen Grad an Realität besitzen werden wie jener der Welt, innerhalb wir gegenwärtig da sind. Aber das ist nur die eine Seite.

Von einer anderen Seite aus nämlich meinen alle diese und ähnliche Begriffe, dass wir uns von der Tyrannei einer angeblichen Realität zu befreien beginnen. Die unterwürfige Einstellung, dank derer wir uns als Subjekte über und unter eine objektive Wirklichkeit beugen, um sie irgendwie in den Griff zu bekommen, weicht einer neuen Einstellung, dank welcher wir ins Möglichkeitsfeld in uns und um uns greifen, um einige dieser Möglichkeiten absichtlich zu realisieren. Von dieser Seite ausgesehen meint die neue Technik, dass wir uns aus der Subjektivität in die Projektivität aufzurichten beginnen. Es geht um eine zweite Menschwerdung, um einen zweiten 'Homo erectus'. Und dieser 'Homo erectus', der mit dem Zufall spielt, um ihn aus Notwendigkeit in Absicht umzubiegen, verdient den Namen 'homo ludens'.

Hier allerdings ist der auftauchenden Begeisterung Zügel anzulegen. Die zwar unaussprechliche, aber unvermeidliche Frage, mit welcher dieser Aufsatz begann, nämlich 'schwindet die Wirklichkeit wirklich?' erhält hier etwa die folgende Antwort: Alles, woran man bisher als an etwas Wirkliches glaubte, und zu dem man bisher als zu etwas Realem Vertrauen hatte, hat sich als eine notwendig gewordene zufällig entstandene Möglichkeit erwiesen, wobei sich gezeigt hat, dass 'Wirklichkeit' ein nie erreichter Grenzbegriff ist. Es geht um lauter sich Häufende und Überlagernde Seifenblasen. Das alles ist schaumig. Zur Überraschung aller Beteiligten führt dieser Glaubensverlust an die Wirklichkeit nicht in eine dunkle Verzweiflung, als sei uns der Boden unter den Füßen entzogen worden. Sondern es erfasst uns ein Taumel der Befreiung für kreatives, künstlerisches Leben. Aphrodite Anadyomene. Aber auch von der Bedrückung durch die Wirklichkeit für kreatives Engagement befreit, bleiben wir dennoch, was wir immer waren, nämlich absurd ins Absurde geworfene Möglichkeiten. Die neuen Techniken können, für sich allein, dem neuen Verständnis vom Menschen keinen Sinn verleihen. Die alternativen Welten, in denen wir alternativ da sein werden, sind ebenso absurd wie das gegenwärtige Dasein im gegenwärtigen realen Universum. Aber das hat nichts mit Wirklichkeitsschwund zu tun, sondern mit dem Schwund des Glaubens. Aus der zu Schaum zerblasenen Wirklichkeit taucht die Göttin der Schönheit empor, aber nicht jene andere Gottheit, aus welcher die Werte spriessen.